Wichtelgeschichten

Des einen Freud ist des anderen Lacrima

Von LacrimaDraconis

Kapitel 7: Ich bin Gerechtigkeit [Death Note]

Titel: Ich bin Gerechtigkeit

Fandom: Death Note

Genre: Drama / Hä?

Wichtel: Caliena

Kommentar: Mit einer letzten Entschuldigung für die Verspätung muss ich wieder mal sagen, dass ich ein hübsches Konzept ganz unhübsch verpackt habe. Lights Zweifel, die Mordeffekte und die Wandlung von normal zu "normal" (was auch immer sie damit meint, die Lacrima) sind nicht dick genug aufgetragen, fürchte ich, deshalb wirkt der ganze Brei ziemlich OOC und unklar. Also *ich* weiß, worauf ich damit hinauswollte, aber ich fürchte, dass es für die werten, leidenden Leser nicht ganz so offensichtlich ist. *entschuldigend verbeug und hastig davonsurr*

-

Ich bin Gerechtigkeit

Der kleine Teller war aus feinem Porzellan, zartrosa, bis auf das dunkle Muster, Kirschblüten, die den Tellerrand zierten. Die Eistorte in der Mitte begann langsam aber sicher zu schmelzen und die abrutschende Kirsche hinterließ einen roten Strich auf der weißen Joghurtschicht. Dann drängte sich eine Hand ins Bild und alles war verschwunden.

„Hey!“, rief Raito etwas zu laut, als der plötzliche Dekorationswechsel ihn aus seinen Gedanken riss. Ihm gegenüber starrten ihn zwei schwarze Augen verständnislos an. „Das wirst du nicht mehr essen.“, stellte L mit ruhiger Stimme fest und stieß seine Gabel demonstrativ in die Eistorte.

„Nur weil du die Rechnung übernimmst, heißt das noch lange nicht...“, Raitos Stimme und die darin enthaltene Empörung verlor sich langsam in Stille. Nein, er würde sie doch wirklich nicht mehr essen. Seufzend griff er stattdessen nach seinem Tee, nahm einen Schluck und musterte dabei seinen Gegenüber.

Vor einem Monat hatten sie zusammen den Fall der Yotsuba-Gruppe abgeschlossen. Vor einem Monat hatte Raito alle Erinnerungen an sein Leben als Kira zurückerhalten.

Und seit einem Monat wollte er von diesem Leben absolut nichts mehr wissen.

„Du überraschst mich. Ich hätte nicht gedacht, dass du das Team wirklich verlassen würdest.“, unterbrach L das Schweigen erneut und schaufelte beiläufig etwas Torte auf seine Gabel. Raito überlegte einen Augenblick. „Ich habe bewiesen, dass ich nicht Kira bin. Ihr habt das Buch und den Todesgott. Es gibt keine neuen Fälle und ich denke nicht, dass ich euch noch weiterhelfen kann.“

Vielleicht wollte L widersprechen, vielleicht sah es nur so aus, die Kirsche im Mund machte ein Urteil schwer, doch so oder so nutzte Raito die Gelegenheit für einen Themenwechsel. „Du überrascht mich auch“, meinte er. L sah ihn verwundert an. „Ich hätte nicht gedacht, dass du dir die Zeit nehmen würdest, dich außerhalb der Ermittlungen mit mir zu treffen.“

L griff nach einer Serviette und legte die Gabel auf dem verschmierten Teller ab. „Viel Zeit ist es nicht.“, meinte er mit unverändert nichtssagendem Gesichtsausdruck und stand auf. „Ich muss zurück. Wir sehen uns dann morgen.“

Zu erwidern gab es nichts und schon war L verschwunden. Genau wie die Eistorte. In Raitos Tasse war noch etwas Tee. Raito streckte seine Hand danach aus, doch zuckte zusammen, als er hinter sich einen Schrei hörte.

„Bitte! Bitte nicht schießen!“, kreischte die Kellnerin mit zittriger Stimme. Vor ihr wackelte bedrohlich eine Pistole hin und her, geführt von einem blonden Mann in einem weißen Anzug mit unpassend dreckigen Turnschuhen. „Das Geld!“, schrie er heiser und deutete auf die Kassa hinter der Bar. „Na los, worauf wartest du noch?! Das Geld!!“

Raito warf einen Blick auf seine Uhr. Früher wäre diese Situation viel einfacher gewesen. Früher hätte es für ihn keine Zweifel darüber gegeben, was dieser Mann verdiente. Doch so einfach war es leider nicht.

Während die Frau hinter der Bar mit zittrigen Händen Geldscheine aus der Kassa zupfte, musterte der Räuber mit hektischen Blicken die Gäste im Café. Als seine Augen auf Raito fiel, hielt er inne. Ihre Blicke trafen sich, zu lange um dem Jungen noch geheuer zu sein.

Dann fiel ein Schuss und Schreie ertönten. Die Pistole des Mannes glitt aus seiner Hand. Aus seiner Nase tropfte Blut, floss über sein Kinn und hinterließ einen roten Strich auf seinem weißen Mantel. Dann fiel er zu Boden.

Raito traute seinen Augen nicht. Hektisches Gemurmel füllte plötzlich das Café, nur noch übertönt von dem panischen Schluchzen der Kellnerin, die sich hektisch die Hirnreste des Mannes von ihrer Schürze wischte. „Warum hat er das getan?“, tönte es irgendwo aus dem Stimmengewirr. „Ist... ist es jetzt vorbei?“ „Warum kommt er hier her und tut dann so etwas?“ „Sollen wir einen Arzt rufen? Oder die Polizei?“

Die Stimmen wurden lauter, doch gleichzeitig undeutlicher, als sie für Raito zu einem Brei unbedeutender Äußerungen verschwammen. Auch die Gesichter, aus denen die

Äußerungen kamen, hatten für ihn keine Bedeutung. Selbst das Gesicht des Mannes, der einen Überfall begehen wollte und sich dann erschossen hatte, verschwand eben so schnell aus seinem Gedächtnis, wie es darin aufgetaucht war.

Dann verstärkte Raito seinen Griff um den Tennisschläger, sprintete nach links und holte aus. Verfehlt. Schon wieder. Er holte den Ball und lief zum Netz vor, wo sein Partner bereits auf ihn wartete. „Tut mir Leid, Ryuzaki, aber ich bin heute wohl einfach nicht in Form.“

„Das sieht dir nicht ähnlich.“, stellte L trocken fest. Raito überlegte. Vielleicht machte ihm der Tag gestern im Café zu schaffen, allerdings traf Ls Äußerung wohl gerade deswegen auf viele Dinge zu, die er in letzter Zeit tat.

Während er noch darüber nachdachte, schoss ein weiterer Ball an ihm vorbei. Der letzte Ball in diesem Spiel. Er hatte verloren. „Ist etwas nicht in Ordnung?“, fragte L und warf ihm ein Handtuch zu. Er wartete einen Augenblick, doch als er keine Antwort bekam, nahm er seinen Schläger und wandte sich zum Gehen. „Dann vielleicht nächstes Mal. Kommst du?“

L deutete auf die Umkleidekabine, doch Raito hatte seinen Blick wie so oft während dem vorigen Spiel auf das Feld neben ihnen gerichtet, wo zuvor zwei Männer eine Partie gespielt hatten und wo nun auf einer Hälfte eine Ansammlung von Menschen im Kreis stand.

„Was ist dort drüben los, denkst du?“ Ohne auf eine Antwort zu warten, schob Raito sich durch den Ring von Schaulustigen. In ihrer Mitte kniete eine junge Frau, beschäftigt mit dem verzweifelten Versuch einer Herzmassage. Unter ihren Händen lag einer der beiden Männer, die vorhin hier gespielt hatten. Sein Gesicht schien eigenartig grau, aus seinem Mund floss etwas Schaum.

Raito tauchte wieder aus der Menge auf, wurde sofort von L empfangen, der sich scheinbar ebenfalls ein Bild von der Situation gemacht hatte und nun Raitos Gesichtsausdruck studierte. „Du kennst den Mann?“ Es war nicht wirklich eine Frage. „Ich habe ihn hier schon einmal gesehen.“, erwiderte Raito. „Beim Tennis spielen?“, fragte L. *„Im Fernseher in der Lobby. Er war einer der Verdächtigen in einem Mordfall.“*, dachte Raito. „Ja. Beim Tennis spielen.“

Raito spürte einen scharfen Schmerz in seiner Schulter. Einen Augenblick lang dachte er, es handelte sich um Schmerzen vom Spiel, doch dann wurde ihm klar, dass eine junge Frau ihn gerade auf dem Gehsteig überholt hatte.

„Mein Tasche! Sie hat meine Tasche!“, tönte hinter ihm die Stimme einer alten Frau, die so schnell wie möglich ein paar Schritte nach vorne torkelte, dann aber bald außer Atem stehen blieb und sich gegen einen Telefonmast lehnte.

Raito überlegte nicht lang und nahm sofort die Verfolgung auf. Das Mädchen war überraschend schnell und beinahe hätte er sie verloren, als sie in eine Seitengasse einbog. Er kriegte die Kurve jedoch noch rechtzeitig und nun war sie es, die Probleme hatte, da es sich um eine Sackgasse handelte.

„Na schön!“, kreischte die Frau mit schriller Stimme. „Na schön, da hast du die blöde Tasche und jetzt verschwinde!“, rief sie und warf das Diebesgut hinter Raito auf den Asphalt. Dieser jedoch sah sie nur verständnislos an und rührte sich nicht von der Stelle. „So einfach ist es nicht. So einfach ist es eben nicht.“, sagte er ruhig.

„Du hast doch einen Vogel!“, schrie sie, preschte nach vor und stieß ihn zu Seite. Hinter sich hörte Raito ihre Schritte, die quietschenden Reifen, einen letzten Schrei und lautes Krachen. Er musste nicht einmal seinen Blick wenden um zu wissen, was passiert war.

„Ich dachte, es wäre nicht so einfach?“, meinte eine Stimme hinter ihm. Raito drehte sich um. Die Frau war verschwunden. Genau wie die Tasche, die Straße und der Asphalt. Genau wie alles um ihn herum außer ihm selbst und-

„Ryuuzaki. Wolltest du nicht zurück zu den Ermittlungen?“ Raito sah ausdruckslos zu, wie die Gestalt des Detektivs aus den Schatten hervortrat und ihm einen ebenso ausdruckslosen Blick schenkte.

„Na ja. Vielleicht bin ich ja hier richtig.“, meinte L, um dessen Hals noch immer Spuren eines schwarzen Schattens schwebten.

„Du suchst eine Taschendiebin?“, fragte Raito und zwang sich zu einem amüsierten Lächeln.

„Ich suche Kira.“, erwiderte L. Der Schatten um seinen Hals wurde dunkler. Raito schwieg.

„Ich suche jemanden, der sich einbildet, über dem Gesetz zu stehen. Jemand, der nicht mit gleichem Maß misst. Ich suche...“ Raito hatte Mühe, ihn zu verstehen. Seine Stimme wirkte leiser, vielleicht weil der Schatten um seinen Hals sich enger gezogen hatte. Nur seine letzten Worte verstand er zu gut.

„Ich suche einen Mörder.“

Raitos Stirn legte sich in Falten, seine Hände ballten sich zu Fäusten und bebten vor Wut.

„Ich bin kein Mörder!“, schrie er in die Richtung, in der er kurz zuvor noch L gesehen hatte. „Ich bin-“

-

„Raaaiitooo!“

Mit einem Ruck öffnete der Junge seine Augen und sah sich um. Fahles Licht schien durch die Fenster. Es war Morgen und er lag in seinem Bett. Neben ihm auf der Bettkante sah ein Mädchen ihn fröhlich, aber auch etwas verwundert an. „Alles in Ordnung mit dir? Du wirst doch das Begräbnis nicht verschlafen!“

Raito setzte sich auf und rieb sich die Augen. „Schon gut, Misa. Nur ein komischer Traum, sonst nichts.“

Neugierig rückte das Mädchen näher und legte ihre Arme um seine Schultern. „Ein Albtraum?“, fragte sie.

Stille. Die Uhr an der Wand tickte.

„Nein.“, meinte Raito. „Kein Albtraum.“

Ende